



Abend-

Zeitung.

200.

Dienstag, am 21. August 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Die Poesieen der Natur.

(Fortsetzung.)

Im Geiste schaue ich Sie auf Ihrem Altan oder in Ihrem Garten, wo Sie, selbst die schönste und zum Herzen sprechendste der Blumen, diese pflegen und erfrischen. Oft wohl haben Sie von dort auf das mannfache Leben der Straße hingeblickt, und, in Nachdenken versenkt, sich gefragt, was dieses bunte Gewühl bedeute. Auf einem und demselben kleinen Raum erblickten Sie vielleicht im Verlaufe von wenigen Minuten die Menschheit in allen ihren Nuancen. Sie sahen Männer und Greise, die, im Selbstgefühl erlangter bürgerlicher Wichtigkeit, von dem sogenannten Glücke begünstigt, dem Leben nur die heitere Seite abgewonnen hatten. Neben ihnen erblickten Sie auch wohl Männer im Silberhaare, die, wankend und von den Stürmen eines widerwärtigen Schicksals gebeugt, mit froher Zuversicht in das Jenseit hinüberschauend, die Erde nur als einen Ort der Prüfung kennen lernten. Wiederum fiel Ihr Auge vielleicht auf einen Jüngling, der froh und lebenslustig, von schmeichelnden Hoffnungen begeistert, Zweck und Ziel seines Daseyns schon hienieden fand; aber neben ihm wandelte auch ein junger Mann, der durch den Ernst seiner Züge zu verstehen gab, daß ihm die große Aufgabe des Lebens nur allzu früh klar geworden sey. Dann schauten Sie vielleicht den Säugling, der in glücklichem Unbewußtseyn seiner selbst weder Freuden

noch Schmerzen, weder Hoffnung noch Entfagung, weder Vergangenheit noch Zukunft kannte. Sie sahen vielleicht in einer und derselben Minute hier einen Myrthen- und dort einen Cypressenkranz; hier ein glückliches Brautpaar, dort einen vollendeten Dulder im Gefolge der trauernden Seinigen vorübergehen. Den einen Wanderer erblickten Sie, wie er, in der Fülle der Gesundheit, theilnahmlos auf den Leidenden herabsah; dort half am Stabe oder an der Hand eines schwachen Kindes sich mühsam ein blinder Bettler fort, der, weil er Alles, Alles entbehrte, was das Leben erträglich macht, ein wahrhafter Bettler, mitten im Reichthume der großen Schöpfung, war. Von den Lebenden, die vorüberzogen, hatte Jeder seinen eignen Zweck; der Eine ging eine Zwangspflicht, der Andere eine Liebespflicht zu erfüllen; der Dritte eilte vielleicht um Böses zu üben, der Vierte eine gute Handlung zu thun. Auch ohne sich den Schein der Gelehrsamkeit zu geben, den die Männer in ihrer eiteln Einbildung so gern einer Frau von tiefem Gemüthe beilegen, hatten Sie ein Recht sich zu fragen: was ist Leben? Was bedeutet dieses bunte Gemisch von Werden und Seyn, dieses Kennen nach den verschiedenartigsten Zwecken? Was ist es, das diese mannichfachen Wesen vor mir hertreibt, was bin ich selbst, indem ich sie wahrnehme und indem ich denke? Welches Geheimniß hält den Grund und Boden, auf dem ich wandle und welcher Ordnung verdanken die Lichtkörper ihr Daseyn, die in ewiger



Regelmäßigkeit am Horizont heraufsteigen und Nacht und Tag erhellen? — Sie gedenken des Unterrichts Ihres Präceptors, erinnern Sich aber nicht von ihm etwas gehört zu haben, das Ihnen Aufschluß über jene wichtigen Fragen geben könnte. Sie suchen jetzt diesen Aufschluß bei einem Gelehrten; umsonst: wenn er es ehrlich meint, wird er Ihnen sagen, daß er Nichts weiß; das aber, was er weiß, wird er Ihnen verhehlen, weil starke Nerven dazu gehören, im Wirrwarr dieses Wissens nicht wirr zu werden und so zuletzt auf den Gipfel der Unwissenheit zu kommen.

Indem Sie nun, verehrte Freundin, solchergestalt auf das eigene Nachdenken verwiesen sind, werden Sie anfänglich vor der Masse des Wissens erschrecken, die man haben müsse, um etwas zu wissen; Sie werden Sich in einem Gelehrten einen Gott vorstellen, dessen Höhe unerreichbar sey. Sie werden Sich überreden, man könne nichts wissen, ohne vom sechsten bis zum zwanzigsten Jahre auf Schulen gewesen zu seyn, und dort die mannichfachste alte und neue Gelehrsamkeit in sich aufgenommen zu haben. Doch dem ist nicht so: jede gute Naturlehre, die keine mathematischen Zeichen und Algebra-Exempel enthält, reicht hin, um Ihnen die Schätze des edelsten Wissens zu erschließen. Nicht als ob Sie dieses Wissen aus der Naturlehre, die vor Ihnen liegt, schöpfen könnten: dort sind nichts als todte Materialien; das eigne Nachdenken, das Schöpfen aus dem eignen unbefangenen Verstande und Gemüthe wird Ihnen den schönsten und befriedigendsten Genuß verschaffen.

Im eignen Innern lieget die Welt,  
Wie vor Gottes Auge entfaltet.  
Da stehen die täuschenden Bilder erbellt,  
Die Urform des Lebens gestaltet:  
Was ewig seyn wird, was ist und war,  
Es wird dem stillen Gemüthe klar.

Sie dürfen nicht fürchten, wegen dieses Nachdenkens über eben so großartige als nahe liegende Dinge von geistreichen Männern verkannt zu werden. Und haben Sie einen Blick in das große Leben der Schöpfung, in die Harmonieen und Poesieen der Natur gethan: dann werden Sie die Nichtigkeit und Gehaltlosigkeit des alltäglichen Treibens erst ganz fühlen; Sie werden für den Schatten das Licht, für Täuschungen die Wahrheit, für unbefriedigende Beschäftigungen das Leben ergreifend und, innig verschwistert und versöhnt mit diesem Leben, schon auf der Erde zu einem höhern Seyn Sich aufschwingen. — Doch wie? wir wollten ein Schauspiel sehen, so

treten wir denn, während Andere nach dem Tempel der Kunst eilen, hinaus in den Tempel der Natur. Wessen Herz wird zuerst ergriffen werden? Dort sinkt, in Purpur-Strahlen gehüllt, eine Lichtwelt in den Ocean vergangener Ewigkeiten hinab; ein Tag ist wieder vollendet; das Grün der Wiese wird dunkler, die Sänge der Luft verstummen. Auch Sie stehen gewiß in stiller Feier und sind von dem großartigsten der Schauspiele mächtig ergriffen. So einfach es uns scheinen mag, so mannfach ist es doch; denn an jedem Punkte der Erde wird es anders gesehen. Jeder Zone bietet dieses Schauspiel andere Herrlichkeiten dar: anders erscheint es uns auf dem festen Lande, anders auf der Spiegelfläche des gränzenlosen Meeres. Hier versinkt sie, Strahlenstürzen ausgießend und gleichsam wie wehmüthig unser Herz anprechend; dort verschwindet sie in ruhigem Glanz, als wollte sie sagen, daß ihre Majestät an keine Form gebunden sey. Der rothe gold'ne Abendglanz, den sie beim Scheiden in unsere Atmosphäre goß, wird auf der andern Halbkugel zum Morgenroth: hier ladet er zur stillen Ruhe ein, dort erweckt er zum thätigen Leben. Wer wohl mag der Autor dieses Schauspiels seyn? Wer ist es, der diese verschwimmende Lichtwelt schuf, der Alles, der die ganze unermessliche Schöpfung in's Leben rief? Als wir in Sachsens Museen vor Raphaels Madonna standen, da fragten Sie unwillkürlich nach dem Meister und riefen: das muß Raphael seyn! Und so fragen wir bei jedem schönen Menschenwerke nach dem Meister, weil wir wissen, es kann sich Nichts von selbst bilden und gestalten. Ja, auch die großen Erscheinungen der Natur haben ihren Meister; einen Meister, den kein Name nennt; jenen Urgeist, jenes Alllebendige, jene unendliche Kraft, die nicht entstand und nicht vergeht. Oft wohl haben Sie auch bemerkt, daß eine Kraft, die man nicht durch Thätigkeit übt, zuletzt aufhört, eine Kraft zu seyn; ein Mensch, der nie denkt und nie arbeitet, verliert sein Denkvermögen und seine Arbeitskräfte, weil er sie nicht übt. So auch werden Sie finden, muß der Urgeist, wenn er nicht bloß ein Todtes seyn will, seine Kräfte üben und diese Übung erfolgt durch sein unendlich mannichfaltiges Erscheinen im zeitlichen Leben. Schauen Sie um sich, verehrte Freundin! Sie haben einen Gedanken erfaßt, dessen einst nur der weise Plato fähig war: Sie haben herausgefunden, was Leben ist; Sie haben entdeckt, daß der Urgeist sich der körperlichen Erscheinungen bedient,



um auf die mannfachste Weise thätig zu seyn, und durch diese Thätigkeit sich auf dem Throne ewiger Allvollkommenheit zu erhalten; Sie haben gefunden, daß, was wir Körper nennen, nichts als die materiellen Werkzeuge dieser Thätigkeit sind, und daß ein und derselbe gewaltige Geist es ist, der im Daseyn des Menschen, des Wurmes, der Pflanze, des Sandkorns sich offenbart. Welche reiche Beschäftigung für Verstand und Herz bietet Ihnen sich dar: Die dramatischen Helden verschwinden, die Wirklichkeit erfaßt mit Allgewalt Ihren Geist: Sie wissen, was dieses bunte Gewühl der Erdenkinder bedeutet; Sie finden Sinn und Zweck in Allem was Ihr Auge sieht: wie großartig aber dieser Sinn und Zweck ist, das fällt uns vielleicht erst dann recht in die Augen, wenn Sie für meinen nächsten Brief mir eine Minute schenken.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Union, Medaille als Mahlschaß zur silbernen Hochzeit.

Capita nec non corda jugata.

Sonst schaut' und schritt und strebt' ich gern in's Weite:  
„Ja“ sagen und Beschränkung liebt' ich nicht!  
Das Herz lag mit dem Kopfe stets im Streite;  
Er that nicht leicht auf's letzte Wort Verzicht.  
Dieß eine Herz nun wählte sich das zweite:  
Sie hielten trefflich sich im Gleichgewicht.  
Den beiden Köpfen ward das merklich schwerer:  
Der Zeitgeist war des Disputirens Lehrer.

Im heimisch, traulichen Zusammenleben  
Geriet' wohl Kopf mit Kopf noch oft in Streit;  
Doch konnt' es offnen langen Krieg nicht geben  
Bei offner Mittheilung und Redlichkeit.  
Das Wahre, Gute, Schöne zu erstreben,  
War beider Herzen Ziel in Wechselzeit.  
Sei Stimmung, Meinung, Pflicht und Kraft ver-  
schieden:  
Getreue Pfadgefährten hegen Frieden!

Du, Eheure, warst seit fünf und zwanzig Jahren  
Im Hause, wie im eignen Herzenszelt,  
Bemüht, ihn sorglich liebend zu bewahren,  
Ob Kriegessturm sich regt' in weiter Welt!  
Der Einung Heil und Ruhm zu offenbaren,  
War's mit dem Doppelfrieden wohl bestellt.  
Die Köpfe sprühten nicht in Ehrgeiz Flammen;  
Die Herzen glühten wandellos zusammen.

Zum Sinnbild laß Dir heut zwei Köpfe reichen,  
Bereint zum Landeswohl in Edelmuth.

Der Fürsineintracht soll die unsre gleichen,  
Die fromm im tiefverborgnen Herzen ruht.  
Nimm Hand und Mund und Blick zum Dankeszeichen,  
Daß ich erkenne, was Dein Treusinn thut.  
Sei Kopf von Kopf, sei Herz von Kopf ver-  
schieden:  
Schlag' ein: Auf fünf und zwanzig Jahr noch  
Frieden!!

Köpschenbroda.

Trautschold.

### Toast auf den 85jährigen Abbé Stadler.

V o r w o r t.

Am 5. August wurde in dem anmuthig gelegenen Dorfe Döbling bei Wien der 85ste Geburtstag des allgemein verehrten Abbé Stadler von seinem vieljährigen Freunde, dem Bankdirector Ritter von Henikstein, durch ein Mittagmahl von 36 Gedecken, worunter mehre Fremde, gefeiert. Der Festgeber brachte den ersten Toast auf die lange Dauer des glücklichen Alters des würdigen Greises aus, mit einer kurzen Anrede, die sich auf des Gefeierten Verdienste als Compositour und Verfasser einer Geschichte der alten Musik bezog; hierauf wurde vom Schwiegersohne des Festgebers, Hofrath von Hammer, der folgende Toast ausgebracht:

Als Priester hast Du schon Dein Jubelfest gefeiert,  
Als Musenpriester sei'r es heut zum zweiten Mal;  
Von Deinen Freunden sey getoastet und geleiert,  
In ländlicher Umgebung bei dem frohen Mahl.

Choräle psalmen Dich, es singen Dich Derwische \*)  
In Melodie'n hast Du besreit Jerusalem.  
Dein Alter grüne stets mit Deiner Töne Frische!  
Die Welt sey Dir noch lang', wie ihr Dein Lied,  
genehm!

G u t e r R a t h.

Nach Cordus.

Bessert das Wissen Dich nicht am Geist und Ge-  
müthe, so wirf es,  
Gleich unnützem Ballast, noch vor dem Sturm in  
das Meer.

Carl Halden.

\*) Eine Probe des durch Abbé Stadler in Noten gesetzten Chorales der Derwische ist bereits aus der Leipziger musikalischen Zeitung bekannt.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Beschluss).

Im Schweiger'schen Volkstheater zieht gegenwärtig Hr. Springer, Groteskdänzer vom kaiserl. Hoftheater in St. Petersburg, die Menge an. Derselbe gibt in einem melodramatischen Spektakelstücke unter dem Titel: „Domi, der amerikanische Affe oder Negerrache“, die Rolle des Affen und ist bereits mehr als zwanzig Mal mit außerordentlichem Beifalle aufgetreten. In dem Theater an der Wien soll Hr. Springer sechzig Gastrollen gegeben haben. Der Andrang der Schaulustigen ist so groß, daß der Raum des Schweiger'schen Theaters zu klein ist, um alle aufzunehmen, und jene oft zu Hunderten von der Casse zurückgewiesen werden müssen. — Hr. Springer unterhandelte früher mit dem Hoftheater, das zum Glück für Hrn. Schweiger nicht einig werden konnte.

## Aus St. Petersburg.

Im Mai 1832.

Nach einer so drangvollen Epoche, die bekanntlich unser Publikum im jüngst abgeschiedenen Jahre heimsuchte, folgte ein an den mannichfaltigsten gesellschaftlichen Vergnügen und Genüssen überaus reicher Winter, dem sich fast alle Stände, mit mehr oder minder Prunke, wie es die Mittel einem jeden gestatteten, hingab. Es hatte den Schein, als suchte jeder in dieser allgemeinen Erholung Entschädigung und Zerstreung für die kurz zuvor erlittenen Unbilden und Geschicke der Zeit. Vorzüglich glänzend waren die Bälle und Abendcirkel in unsern höhern Gesellschaftskreisen, von welchen sich jedoch vorzugweise vor den übrigen, die von dem Fürsten Wolchonsky, dem Grafen Nesselrode, der Fürstin Beloselsky, dem Botschafter von Oesterreich und England gegebenen, durch die ausgesuchte dabei geherrschte Pracht und Eleganz auszeichneten. Ihre Kaiserliche Majestät geruhten allen diesen letztgenannten beizuwohnen.

Wiewohl uns die öffentlichen Belustigungen und die Begründung eines Central-Vereinigungspunktes solcher für alle Stände noch immer sehr abgehen, so zeichneten sich doch in dieser Rücksicht die im Laufe dieses Winters im neubauten Hotel des Obristen von Engelhard stattgefundenen Maskeraden und die von der Gesellschaft des Commerzklubs gegebenen Subscription-Bälle vortheilhaft aus, und erfreuten sich größtentheils, besonders letztere, einer sehr zahlreichen Frequenz des Publikums, das in der auf ihnen gesuchten gesellschaftlichen Erheiterung und Sinnengenuss alle Mal volle Befriedigung fand.

Auch der letzte Carneval sprach sich im Geiste allgemeiner Lust und Freude aus. Wiewohl die Witterung den während seiner Dauer auf dem Admiralitäts-Platz abgehaltenen verschiedenartigen Volksvergnügen nicht günstig zusprach, so konnte dieß weder den Möbel abhalten, sich auf ihm zu erlustigen, noch die höhern Gesellschaftskreise diesen Belustigungen zuzuschauen. Die Schaukeln, Eisberge und Gauklerbuden waren

mitten unter dem unfreundlichsten Wetter gedrängt voll. Wegen des sehr gelinden Winters hatte sich der Schnee auf allen stark befahrenen Plätzen (zumal auf dem Admiralitäts-Platz) in lockern Massen auf gewaltige Weise angehäuft; so mußten die dahin diesmal in Schaaren wallenden Fußgänger bis an die Kniee in Schneemassen waden und sich ihre Vergnügung suchte theuer, oft mit dem Eintausch von Krankheiten erkauften. Es waren diesmal auf benanntem Platz weniger Gauklerbuden als sonst vorhanden; wahrscheinlich verhinderte das eben daselbst zu errichtende Alexander-Monument, zwischen welchem und der gleichfalls noch im Bau begriffenen Isaak-Kirche sie sich in einer geraden Linie hinzogen, ihre größere Ausbreitung. Unterdessen zeichneten sich die acht im gothischen Style aufgeführten, durch einen geschmackvollern und solidern Bau vor denen früherer Jahre aus; sie musternd mußte man fast bedauern, daß für ihre ephemere Dauer soviel Aufwand, Mühe und Kosten verwandt waren, denn gleich am Montage nach der Carnevalwoche müssen sie, einem unabwieslichen Gesetze zu Folge, niedergedrückt werden, um sechs Wochen später für die Lustbarkeiten der Osterwoche wieder neu erbaut zu werden. Die zahlreich besuchtesten Gauklerbuden waren diesmal die der Gebrüder Lehmann und des Hrn. Kappo. Beide gaben in diesem Winter sehr interessante Vorstellungen: erstere als ausgezeichnete Aerobaristen, letzterer in staunenerregenden Uebungen herkulischer Körperkraft.

Für die kaiserliche Familie waren auf dem nahen Lustschlosse Jelagin auf der das Palais beherrschenden Esplanade zwei Eisberge, kostbar drapirt und verziert, errichtet, zu denen an mehreren Tagen in jener Woche Ihre Majestät der Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst, Thronfolger, begleitet von den ersten Hofchargen und Offizieren des Garde-Corps in eleganten Schlittenreihen hinausfuhren und sich im Hinabrutschen von diesen Bergen einige Stunden hindurch zu amüsiren geruhten. An solchen Tagen war Jelagin immer, trotz der nicht ganz freundlichen Witterung, von Zuschauer-Scharen aller Classen aus der Residenz überfüllt, die mit innigem Vergnügen zusahen, wie die erlauchtesten Glieder des allgeliebten Herrscherhauses, treu den alten vaterländischen Sitten anhängend, sich hier in der Mitte ihrer Unterthanen in größter Einfachheit und Prunklosigkeit einem National-Vergnügen hingaben, der unsere Volks-Classen Jahrhunderte hindurch mit Leidenschaftlichkeit ergeben sind. An den Tagen, wo der Hof zu diesem Vergnügen nach Jelagin hinausfuhr, war Abends immer Hofball daselbst und das Lustschloß prachtvoll erleuchtet.

Auf Mittwoch unsers Carnevals fiel auch die Säcularfeier des hiesigen Land-Cadettencorps, der Pflanzstätte unserer Landarmee. Grade vor hundert Jahren, unter der Regierung der Kaiserin Anna, am 17. Februar 1732, war es zuerst solenn für diese Zwecke eröffnet worden. Die Feier dieses denkwürdigen Ereignisses begann am gedachten Tage mit einer großen brillanten Militär-Parade, der alle Glieder des Kaiserhauses und eine zahlreiche Suite der hier anwesenden Generalität und Offiziere beizuwohnen geruhten. Der Kaiser selbst befehligte die Parade.

(Die Fortsetzung folgt.)